



Abend =

Zeitung.

235.

Montag, am 1. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Helt).

Bilder aus Polen.

(Bechluss.)

7. Der Fasching.

Es ist gewiß anziehend dasselbe, überall sich einstellende Fest, bei den verschiedenen Völkern Europas in seiner Begehung, in seinen Einzelheiten, zu verfolgen, weil man oft in dem bunten Gewühle von Zügen überrascht wird, die auf das ganze Leben des Volkes, auf seine sittliche Stufe, einen tiefen Blick zulassen. Die Faschingstage in Rom und Venedig sind schon weltkundig, die in Paris in allen Zeitungen und Modeblättern besprochen, wie die am Rheine jährlich neue gute Laune, neue Wisstacheln über Deutschland verbreiten; hier einmal etwas polnisches zur Abwechslung, das doch auch Deutschland nicht so ferne liegt, und das besser wie bisher bekannt zu werden verdient. Wie fast überall beginnt die Faschingzeit hier auch mit dem Neujahr, und zwar durch die verschiedenen Bälle, die theils in Bürgerhäusern, theils in öffentlichen Sälen gegeben werden, dann auch durch das Feilbieten eines eigenen Gebäcks, das in allen Kaffeehäusern, Zuckerbäckereien anzutreffen und aus einer faustdicken, stark in Butter gebacknen Teigkugel besteht, die innen mit Obstlatwergen gefüllt, und Knochpe, Pontschka, genannt wird. Wenn ein ganzes Haus in Freude und Feier schwimmt, kann unsre Hausfrau in der Küche keine Ausnahme machen, sie trägt gern das ihrige dazu bei, den Tag roth im Kalender zu zeichnen; hier in Polen fällt diese Gefälligkeit wenigstens für diese Tage, wo anderwärts Nuzen, Waffeln, Strigel und weiß Gott wie die

verschiedenen Erzeugnisse der Küche heißen, gebacken werden, gänzlich weg, indem man sich rein an die Zuckerbäckereien hält, oder an die Zungen, welche die Leckerbissen frisch und warm in jeder Straße ausschreien. Die Bälle sind wie anderer Orten; die großen, öffentlichen, werden oft von Verkleideten, nicht Verlarvten, besucht, die dann irgend eine Volkstracht, oder gar eine bloß eingebilddete auswählen, weil sie gefällt, weil sie ihnen ansteht, nicht weil sie ein der Kleidung passendes Benehmen, eine Rolle durchzuspielen gedächten. Nicht einmal einen Nationaltanz habe ich von solchen Völkervorstellungen aufführen sehen, und an Wiß, groben wie feinen, ist nicht zu denken, wenn er nicht schon in der Kleidung liegen sollte. Diese ist gewöhnlich nicht einmal naturgetreu, sondern von der Absicht in vortheilhaftem Lichte sich zu zeigen, verzerrt und verpsucht; diejenige Dame, die Diamanten zu zeigen hat, wird gewiß ihre ländliche Tracht damit ausstatten, wenn sie auch keine holländische aus Broock seyn sollte; überhaupt wird die Mode immer zu Rath gezogen, und nach ihren Forderungen selbst ein chinesisches Gewand zugeschnitten, welche Mißgriffe sich aber nicht bloß auf hiesige Maskenbälle, sondern gar über manche europäische Schaubühne erstrecken, auf der sich die Jungfrau von Orleans z. B., jedesmal nach der pariser Modezeitung strahlt. Ein Saal voll Menschen, die in den Anzügen der verschiedenen Jahrhunderte, der verschiedenen Völker, durcheinander wogen, und kein Wort, keine Gebehrde hervorbringen, als die, welche gerade an der Tagesordnung, bringt die Wirkung eines Wachsbildercabinetts hervor, oder

gar noch eine ekelhaftere. Sobald das Auge die Gruppen überflogen hat, fordert es von den lebenheuchelnden Gestalten Geist, und findet sich dann auf das Empfindlichste getäuscht.

Die lebendigsten Bälle, die während der Zeit stattfinden, sind die sogenannten Maskeraden die jeden Sonntag im TheaterSaale stattfinden, in der letzten Faschingzeit aber sich drei Tage hinter einander wiederholen. Gegen neun Uhr Abends, versammelt sich der Strom der Bevölkerung vor dem Saale und bekommt, gegen Lösung einer Einlaßkarte, Zutritt; nach Belieben ist jeder verkleidet, verlarvt oder nicht, und Ungebundenheit die Seele der Gesellschaft, welche aus den verschiedensten Ständen der Bevölkerung zusammengesetzt ist: Neckerei spinnt sich an allen Enden des Saales an, und läßt sich besonders an jedem Unverlarvten aus, der dann die Zielscheibe aller Larven wird. Hat die Menge sich hinlänglich im Wisz und Tanz abgemattet, so wird dem Saale gegenüber das kleine Theater erschlossen, in welchem jeder sich nach Belieben einen Platz erliest, um dem um Mitternacht gespielten Lustspiele zuzuschauen, zu dem man jedesmal das drolligste, ausgelassenste wählt, das die Schauspieler nur vermögen. Von Larvenzügen in den Straßen, selbst an den letzten Faschingstagen, ist gar keine Rede, und diese Sitte, die sogar bis zu den russischen Bauern durchgedrungen, hier gänzlich unbekannt, nur Tanz an allen Ecken und Enden, Bälle unter allen Namen die nur zu erdenken, dampfende Pontschki, dampfender Punsch, und trunkene Köpfe. Sind die drei Tage abgelaufen, so bietet der, an welchem das ganze übrige Europa, das den neuen Kalender angenommen, wieder zur Besinnung kommt, erst reichen Stoff zu schaltemdem Gelächter, zu Neckerei, Zank und Gespötte, nämlich der Aschermittwoch, der Aschentag, der zugleich hier zu Lande auch der Tag des Anhängsel (Koczik) genannt wird. An diesem Tage machte man sich früher dadurch über alle Hagestolze und Hagestolzerinnen lustig, daß man ihnen irgend etwas Auffallendes, Drolliges, Bezeichnendes, z. B. ein dürres Hölzchen, einen Hasensfuß, eine Hahnenkralle u. s. w., unbemerkt anhäkelte. Später dehnte sich aber dieser Scherz auf alle, jung und alt aus, die nicht die Faschingzeit benutzt, sich unter Haube und Pantoffel zu flüchten, und so ist denn jetzt jede Gesellschaft beschäftigt, sich unter einander mit Anhängseln zu versehen, die Mädchen bedenken die jungen Leute, und diese wiederum jene mit den Vorwürfen des Schelosseyns; und aller Wisz wird aufgeboten, aller Scharfsinn versucht, um in diesen Anhängseln so bezeichnend, so scharf als möglich zu seyn. Aber nicht allein auf den gesellschaft-

lichen, freundlichen Kreis beschränkt sich dieß Anhängen, sondern jeder Wanderer auf der Straße muß gewärtig seyn, von irgend einem Spatzvogel, einem übermüthigen Gassenjungen unbemerkterweise mit einem Anhängsel beschenkt zu werden, und mancher sucht lachend das Schwänzchen, das die Vorübergehenden lachen macht, während kein anderer als er selber es trägt. Es scheint daß die ganze Stadt jetzt in einem lustigen Rausch liege, daß das früher Reichgenossene jetzt erst recht wirke; und daß das Aschenkreuzchen auf der Stirne, von verfehlter Wirkung, da selbst die Gelage noch nicht geschlossen, und die Tanzsiedel nicht verstummt ist. In der Stadt zwar haben mit der Mittwoch alle öffentlichen Feste aufgehört, und die Fasten begonnen, in Willanow aber, einem Dörfchen eine Meile oberhalb Warschau an der Weichsel gelegen, dauerte die Festzeit noch einen Tag. Während des Sommers zieht dieser Ort durch die Gärten des Grafen Potozki die Menge in vollem Schwarme an, im Winter aber liegt er öde und eingeschneit da, bis der eine Tag ihm volles Leben gewährt. Ursprünglich hatte die Fleischszunft, die an diesem Tage auf sieben Wochen zur Ruhe kam, dort ein Fest veranstaltet, an dem bald jeder andere festlustige Nichtfleischer Antheil nahm. Vom Mittag an, bewegt sich heut zu Tage durch die neue Welt (eine Vorstadt Warschau's), Wagen an Wagen, die alle fröhliche Menschen hinaus nach Willanow führen, wo der Fasching einen Tag länger dauert, wo der Kehraus der ganzen Faschingzeit getanzt wird. Erst den folgenden Morgen ziehen mit dem Katzenjammerbefallenen letzten Trupp der Lustigen die traurigen Fasten in die lustige Stadt ein, die jetzt ihre sieben Wochen Ruhe, so gut als es eben gehen will, feiert.

Feuilleton.

Knights Memoiren. — Die neulich von Lady Knighton veröffentlichten „Memoirs of Sir William Knighton“ enthalten kostbare Anekdoten über Georg IV., ferner sein Diarium über einen Besuch in Irland, Briefe von Lord Brougham, Canning, Peel, Walter Scott, Wilhelm IV. und andern weltgeschichtlichen Personalitäten.

Die geheimnißvollen Kisten. — In einem an die Bibliotheksale der Upsaler Universität stoßenden Kabinet stehen zwei Kisten, die Gustav III., nachdem er sie selbst versiegelt hatte, der Bibliothek von Upsala mit der Bestimmung schenkte, daß die Siegel erst 50 Jahre nach seinem Tode sollten weggenommen werden. Am 1. Januar 1842 sollen diese Verschläge feierlich, in Gegenwart des Prinzen Oskar, eröffnet werden. Die eine

dieser Kisten ist so groß und schwer, daß vier Pferde sie nur mit großer Anstrengung von der Stelle bringen konnten.

Londoner Gelehrtenclubs. — Die Zahl der zu London bestehenden gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine ist sehr bedeutend und größer als an irgend einem andern Orte der gebildeten Welt. Man zählt jetzt nicht weniger denn 33 solcher Vereine; und wie stark manche besetzt sind, ist z. B. daraus zu ersehen, daß die „zoological Society“ (Präsident: Earl of Derby) im Jahre 1837 eine Mitgliederzahl von 3023 aufwies.

Ballanche — vielleicht der „Hamann“ der Franzosen — sagt: „Die Menschen vor uns, das sind wir; die Menschen um uns her, welche dieselbe Zeit mit uns theilen, das sind wir; die Menschen nach uns, das sind wir abermals.“ — „Jeder ist ein zur Palingenesie bestimmtes Wesen, das von seiner gegenwärtigen Umwandlung nichts weiß und auch nicht einmal von seiner vorausgegangenen.“

Tassy und Passy. — An Talleyrand's Stelle sind von der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres der Professor des Hindostanischen an der Specialschule der lebenden orientalischen Sprachen, Garcia de Tassy, von der Académie des sciences morales et politiques der bekannte gelehrte Hippolyte Passy (Mitglied der Deputirtenkammer) zu ordentlichen Mitgliedern erwählt worden.

F. F.

Das Trinkgeld.

Restier war einer der größten komischen Schauspieler, welche Frankreich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts besaß. Wenn er eine Forcerolle spielte, blieb kein Auge trocken vor — Lachen. Dagegen war er außer der Bühne grämlich, kalt, einsilbig und bewegte keine Gesichtsmuskeln. Eines Tages ließ er sich ins Theater fahren, und beim Aussteigen zahlte er dem Fiacre das gebührende Geld.

„Das reicht noch nicht!“ sagte der Kutscher. „Ich muß doch noch ein Trinkgeld haben!“

„Bist Du denn durstig?“ fragte Restier, kalt wie ein Schwede.

„Ich möchte gleich umfallen vor Durst!“

„So? Nun hier um die Ecke herum am Theater steht ein Brunnen, der hat herrliches Wasser und das kostet keinen Heller. — Da trink denn einmal!“

Und ohne daß nur die leiseste Regung in seinen Gesichtsmuskeln zu sehen gewesen wäre, hatte sich Restier

schon die Treppe zur Garderobe hinaufbegeben, ohne sich darum zu kümmern, ob der Kutscher an den Brunnen gehen würde oder nicht.

*r.

Rückblicke.

Der erste evangelische Domprediger zu Magdeburg, Dr. Siegfried Sack aus Nordhausen, welcher im Jahre 1596 gestorben ist, war in seiner Jugend so arm, daß ihm seine Mutter nur dreizehn Pfennige auf die Universität mitgeben konnte. Bei seinem Tode hinterließ er mehr als 13,000 Thaler. Als Homilet stand er, wie sein späterer Amtsnachfolger Dr. Reinhard Bafe, in solchem Ansehn, daß man lange Zeit sprichwörtlich sagte: der beste Prediger ist der, der mit Sack und Paß (Sack und Bafe) predigt.

Als dem Doctor Gall seine Vorlesungen über Schädellehre nach dem ersten Verbot zu Wien wieder gestattet wurden, blieben die Damen doch ausdrücklich davon ausgeschlossen. Es taugt nicht, bemerkt Maximilian von Klinger bei dieser Veranlassung, wenn die Frauen zu tief in die Beschaffenheit der Schädel ihrer Männer eindringen.

Unsere früheren Theologen waren mitunter seltsame Käuze. Der berühmte Semler ließ ein Ehrengedächtniß auf seine verstorbene Frau drucken und hing demselben ganz unbefangen das Verzeichniß seiner sämtlichen Schriften an. Noch sonderbarer benahm sich Daniel Joachim Köppen, Verfasser des dreimal aufgelegten Buches: „die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit.“ Er feierte jährlich den Todestag seiner Frau dadurch, daß er ihre ehemalige Kleidung anlegte und den ganzen Tag darin blieb, wobei sich besonders eine altmodige große Haube auf seinem Kopfe sehr lächerlich ausnahm.

Mondano.

Schneepfad.

Tief drücken meine Tritte
Sich in den Schnee der Flur;
Doch bald von jedem Schritte
Verweht der Wind die Spur

So möge nie verwehen
Im Flockensturm der Zeit
Die Straße, die wir gehen
Zur dunkeln Ewigkeit.

Es leuchte spät und helle,
Wie reine Sternensaat,
Der Nachwelt jede Stelle,
Die unser Fuß betrat.

Adolf Bube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Das Rheinufer hatten am Morgen der „Schiffstaufe“ frühe schon unzählige Menschenmassen eingenommen; für die Notabilitäten aber war in der Nähe des prächtig geschmückten jungen Täufelings ein Kreis abgeschlossen, und hier wurden auch drei Reden gehalten, eine von Seiten der Verwaltung der rheinischen Dampfschiffahrt, eine von Seiten der städtischen Behörden, eine von Seiten des Bischofs. Aus letzterer, weil sie bezeichnend ist für die Legitimität des ehrwürdigen Bischofs, will ich eine Stelle hier ausheben: „Die Erinnerung zweier großer Ereignisse tritt vor unsre Seele, indem wir vor diesem Schiffe bereit stehen, demselben zur Erreichung seiner wohlthätigen Bestimmung den Segen des Himmels zu erflehen, es durch das Gebet der Kirche zu seinem Dienste einzuweihen, und ihm unter Belegung des gefeierten Namens „Gutenberg“ die sogenannte Taufe zu ertheilen. Ich meine die beiden Ereignisse der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Dampfschiffahrt. Zwei herrliche Zeichen menschlichen Scharfsinnes und Fleißes! Ich will nicht von unsemr Gutenberg und seiner Erfindung, nicht von den weltumfassenden Folgen, die sie gehabt, reden. Es ist dieses bereits von unsern Mitbürgern in Mainz bei der vorjährigen Inaugurationsfeier geschehen, und durch Wort und Handlung in würdiger Weise ausgesprochen worden. Wenn aber, will ich nun bemerken, wenn die Buchdruckerkunst das Mittel ward, die Hervorbringungen des einen Geistes zum Gemeingute Aller zu machen, und von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben, vorderst aber die befehlenden Doffenbarungen des höchsten, ewigen Geistes, die heiligen Urkunden unsrer Religion mehr und mehr zu verallgemeinern, und dadurch den Minderbemittelten zugänglich zu machen, so wie überhaupt alles, was auf dem einen Punkte der Erde Wahres, Großes, Gutes, Schönes und Nützliches hervortritt, in tausend und aber tausend Stimmen auf allen andern Punkten der Erde vernehmbar werden zu lassen: — so dient hinwieder das Dampfschiff dazu, die Kommunikation zwischen Völkern und Ländern zu erleichtern, zu erhöhen, und die Produkte eben jener Kunst und des menschlichen Denkens, Sinnens und Thuns, so wie des Bodens und Klima's auf den die Erde umgebenden Wässern, durch die Gewalt des Feuers getrieben, von Strom zu Strom, von Meer zu Meer, von Pol zu Pol zu tragen, so daß die Hindernisse der Zeit und des Raums unendlich gemildert, ja aufgehoben erscheinen. Der Stolz auf alle diese Werke menschlichen Schaffens und Erfindens hat nur dann einen guten Grund und Werth, ist nur dann wahrhaft ehrwürdig und wohlthwend, wenn der Mensch nicht vergißt, daß er nur das Geschöpf Gottes ist, der das Wollen und Vollbringen giebt.“ Die Taufhandlung selbst geschah unter lautem Jubel der Menge, unter Kanonendonner und Musik. Sodann begannen die Notabilitäten, die erste Lustfahrt. Mittag folgte eine zweite Lustfahrt und eine Wettfahrt auf dem Rheine, und damit schlossen sich die Volksbelustigungen der Gedächtnisfeier. Es waren wieder zwei herrliche Tage, und das Genie der Festordner beurkundete sich auch diesmal wieder aufe glänzendste. —

Unter den ausgezeichneten Künstlern, die zu bewundern uns die diesjährige Wiesbadener Badefaison so mancherlei Gelegenheit gab, muß ich vor allen Dingen de Beriot und Dlle. Garcia erwähnen. Ich fuhr mit großen Erwartungen nach Wiesbaden, und meine Erwartungen wurden in jeder Beziehung übertroffen. Beriot's Spiel wird vielleicht heutzutage nicht noch zwei Mal zu finden

seyn! Diese Fülle, Zartheit und Klarheit des Tons bei dieser beispiellosen Fertigkeit, dieses Seelenvolle des Adagios, diese Anmuth und Sicherheit der Passagen, dieses alles ist außerordentlich, und wird stets Bewunderung finden! Dabei eine Ruhe und Zuversicht des ganzen Spiels, die nur durch das Bewußtsein höchster Virtuosität erzeugt werden kann, die jedoch auffallend contrastirt mit dem Feuer und Leben, was diese Beriot'sche Geige zuweilen spricht. Der Enthusiasmus war an diesem Abende unbeschreiblich, und hätte das ganze Virtuosen-Kleeblatt, ich meine Paganini, Ole Bull, Beriot zugleich ihre Wunder auf der Geige gezeigt, der Enthusiasmus hätte nicht größer seyn können! Von den einzelnen Piecen des Beriot'schen Concerts rede ich nicht, es waren meist eigne Compositionen, originelle Sachen, die auch ein theoretisches Talent verrathen. — Was aber soll ich von Pauline Garcia, der großen Schwester der großen Malibran, sagen? Ich habe die Malibran nie gehört; aber es waren an jenem Abend Franzosen und Engländer genug in meiner Nähe, die die Malibran oft gehört haben, und von Paulinens süß-wehmüthigen lebensvollen Klängen so entzückt waren, daß sie behaupteten, der Ruhm der unvergesslichen Malibran werde bald sich auf die Schwester fortgeerbt haben! Das Vorzügliche bei Dlle. Garcia liegt in dem Adel der Stimme, in der reinen und sichern Intonation, in der Lebendigkeit des Vortrags, und in einem ätherischen Reiz der Gesamtleistung, der mit Worten nicht zu schildern ist! Sicherlich war dieses Concert der Höhepunkt aller Kunstleistungen, welche die diesjährige Saison in Wiesbaden bot, deren Zahl diesmal ungewöhnlich groß war. Selten daß eine Woche verging, wo nicht auswärtige Künstler auftraten, Concerte, Reunionen und musikalische Soireen nahmen kein Ende, und man muß gestehen, daß auch von Seiten der Kunst dieses Jahr sehr gut für Berstreuung und Unterhaltung der Badegäste gesorgt war. Der jetzige Pächter des Curhauses ist ein Mann von Einsicht, und vor allen Dingen ein guter Speculant. Er sucht der Saison in Wiesbaden Glanz und Reiz zu geben, und zieht dadurch einige Tausend Gäste mehr an. Das kostet ihm freilich manches Opfer, allein unter diesen Tausenden ist auch ein Häuflein, das ihm Opfer bringt, — nämlich am grünen Tische! Die Spielwuth ist offenbar im Zunehmen, welche Bemerkung man dieses Jahr tausendfach an den Spieltischen wahrnehmen konnte. Diese widerwärtige, ungezähmte, häßliche Leidenschaft, die hier sich zeigt, ist grade das Gegengift gegen die vortreffliche Wirkung der Heilquellen, und ich möchte wenigstens jedem kranken Spieler rathen, sich mit seinem Siechthum zu begnügen, und zu Hause zu bleiben; denn in Wiesbaden wird er nicht geheilt. Die Bäder sind göttlich, aber das Spiel, — das ist der Dämon! —

Hier in Mainz ist die Kunst im Sommer so ziemlich verwaist. Außer den Militär-Concerten in der neuen Anlage giebt's im Sommer hier selten ein Concert, und an Theater denkt man nicht, bis etwa gegen das Ende der Wiesbadener Reisen, wo man in der Familie Rath hält, ob man sich für die acht Theater-Winterabende abonniren soll, wobei auch das Theater-Personal einer flüchtigen Kritik unterworfen wird. Man liebt es, zu vernehmen, daß der Direktor während der Curzeit neue Engagements gemacht hat, und sieht stets gern einigen alten Bekannten in den Rücken. Diesmal wird es der Fall seyn, daß Herr Remie etwa ein Drittheil seines Personals durch neue Mitglieder regeneriren muß, denn theils sind sie ihm entlaufen, theils hat er sie laufen lassen, theils auch sind sie von bedeutendern Bühnen angezogen worden. Man ist daher natürlich gespannt auf die diesmalige Wiedereröffnung des Theaters.

(Beschluß folgt.)